

Guerre

Gérard Foussier*

Ein Film mit Gérard Depardieu und Nathalie Baye, „*Le retour de Martin Guerre*“ („*Die Wiederkehr des Martin Guerre*“) erzählte 1982 eine wahre Geschichte aus dem 16. Jahrhundert: Ein Bauer aus dem französischen Baskenland namens Martin Guerre verschwindet spurlos, kehrt aber nach vielen Jahren, die er auf den Schlachtfeldern Europas verbracht hat, in seine Heimat zurück. Er erkennt jedes Kind, jeden Nachbarn, nur einige Dorfbewohner hegen Zweifel an seiner Identität. Mit Recht: Als der wahre Martin später erscheint, wird der Hochstapler hingerichtet. Der richtige Name des verloren geglaubten Sohnes war übrigens nicht *Guerre* (zu Deutsch: Krieg), sondern *Daguerre*. Manche gehen davon aus, dass Martin deswegen umbenannt wurde, weil er in den Krieg gezogen war. Dieses war damals durchaus üblich: Genauso wurde zum Beispiel ein Metzger *Boucher* oder ein Händler *Marchand* genannt. Diese Namensgebung hat sich durch die Jahrhunderte gezogen, die Nachfahren müssen heute noch mit dem Erbe leben. Seit 1890 kamen etwa 2 700 Franzosen mit dem Familiennamen Guerre auf die Welt, 110 unter ihnen starben während des Ersten Weltkrieges.

Daguerre war die baskische Form von *d'Aguirre*. Spätestens seit dem Abenteuerfilm „*Aguirre, der Zorn Gottes*“ des deutschen Regisseurs Werner Herzog von 1972 mit Klaus Kinski in der Hauptrolle weiß man, wer Aguirre war, nämlich ein spanischer Leutnant, Don Lope de Aguirre, der im 16. Jahrhundert als stellvertretender Befehlshaber in Peru im Urwald des Amazonas vergebens nach dem Eldorado suchte. Dort führten die Konquistadoren Krieg gegen die Inkas. Der Name symbolisiert nun die tragische Figur des hochmütigen

Soldaten und das Scheitern der Kolonialmächte, den eroberten Ländern durch Kriege eine neue Identität zu verpassen.

Ob *Guerre*, *Daguerre* oder *Aguirre*, mit Krieg hat der Name jedenfalls zu tun. Das Wort kommt aber nicht aus dem Spanischen oder aus dem Baskischen, sondern aus dem Deutschen. *Werra*, das im Altfranz sischen des 12. Jahrhunderts noch als *werre* zu finden ist, kommt noch deutlicher im Englischen vor – als *war*. Es bedeutete ursprünglich Chaos und Konfusion. So erklärt sich auch, warum das Pseudonym eines Schriftstellers, eines Journalisten oder eines Schauspielers heute auch **nom de guerre** genannt wird: Dieser Künstlername soll Verwirrung stiften, um die eigentliche Identität zu verheimlichen. Im 17. Jahrhundert wurden den Soldaten, die mehr oder weniger freiwillig in die Armee gingen, Spitznamen gegeben, wie etwa Fanfan la Tulipe (Franz die Tulpe) oder Jacquou Le Croquant (Jack der Bei ende) – vielleicht gehörte der Familienname Guerre auch dazu, falls sie zu Felde ziehen mussten.

Bei den Kampfhandlungen blieb die deutsche Sprache bei dem Begriff Krieg, die französische ließ sich zwar vom lateinischen *bellum*, bekannt vor allem durch das Werk des Julius C sar *Commentarii de bello Gallico* (Der Gallische Krieg), inspirieren und erfand W rter wie **belliqueux** (kriegerisch, kampflustig), **belliciste** (Kriegstreiber) und **bellig rant** (kriegsf hrend, streitend). Die Nähe zum anderen lateinischen Begriff *bellus* (schön, lieb, charmant, entzückend) machte allerdings diesen Wortschatz zweideutig. Eine ähnliche Sprachverwechslung wurde zwar akzeptiert, um aus *gallus* (Gallier) und *gallus* (Hahn) den gallischen Hahn zu schaffen, der nun Frankreich symbolisiert. Von einem „schönen Krieg“ hingegen konnte schlecht die Rede sein. Obwohl ...

Es gibt schon einen netten Ausdruck in der französischen Sprache, der die Schrecken des Kriegesgeschehens, wenn nicht gerade als schön, so zumindest als gut, verharmlost: **de bonne guerre** gehört nämlich zum strategischen Vokabular, auch wenn man kein Militarist ist. Wer, ohne dabei unverschämt zu sein, eine Situation mit etwas Glück

* Gérard Foussier, Journalist, ist Pr sident des *Bureau International de Liaison et de Documentation*.

zu seinem Vorteil taktisch klug und in aller Ehrlichkeit ausnutzt, indem er die üblichen Spielregeln peinlich genau respektiert, handelt in Frankreich, zumindest sprachlich, „wie in einem guten Krieg“. Der gute Krieg als legitimierte Aktion. Schon im 16. Jahrhundert gab es Versuche, durch einen „guten Krieg“ die grauenvollen Umstände einer kriegerischen Konfliktsituation mit den elementaren Grundsätzen der Menschlichkeit zu vereinbaren. Man sprach noch nicht von Menschenrechten, aber der Wille, die schmerzvollen Realitäten des Krieges zu relativieren, war irgendwie schon da. Die Geschichte zeigte leider, dass diese Intention nur sprachlich überlebte.

Kriege haben ohnehin die Sprache weitgehend beeinflusst. Wenn zum Beispiel eine böse Handlung unvermeidlich ist, kann sich jeder Franzose mit achselzuckender Unschuldsmiene entschuldigen und seufzend verkünden: „à la guerre comme à la guerre“ – im Klartext: Es hilft nichts, man muss sich ins Unvermeidliche fügen.

Zwischen dem Gallischen Krieg (**Guerre des Gaules**), dem Hundertjährigen Krieg (**Guerre de Cent Ans** gegen die Engländer) und einem etwaigen drohenden Atomkrieg (**guerre nucléaire** in einem gefürchteten Dritten Weltkrieg) ist noch Platz für die **guerilla**, den (wortwörtlich) *kleinen Krieg* – der Begriff wurde erst im 19. Jahrhundert nach den Auseinandersetzungen zwischen der Armee Napoleons und Spanien übernommen. Noch kleinere Kriege werden **guéguerre** genannt – es sind jene Streitigkeiten, die zum Beispiel Nachbarn pflegen, bis sie zu ihrem Recht kommen. Meistens bleibt es beim *Nervenkrieg*. Beliebt ist auch der so genannte *Krieg der Knöpfe* (**Guerre des boutons**) nach einem populären Roman aus dem Jahre 1912 von Louis Pergaud (1882–1919), der 1961 erfolgreich verfilmt wurde: Jedes Jahr streiten pünktlich zum Schulbeginn die Schüler zweier benachbarter Dörfer; die Sieger bekommen als Belohnung die Hosen- und Jackenknöpfe der Gegenseite. Ein komischer, manchmal auch lustiger Kampf, aber keine **drôle de guerre**. So wird nämlich im Französischen nur der *Sitzkrieg* genannt, der im Zweiten Weltkrieg zwischen der Kriegser-

klärung durch Frankreich und England am 3. September 1939 und dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Frankreich am 10. Mai 1940 stattgefunden hat: eine Kriegszeit ohne Kriegshandlung. Als sich dann die Großmächte in Ost und West während der Nachkriegszeit jahrzehntelang gegenseitig beobachteten, erfand man für diese Periode ohne Krieg und Frieden den Begriff des *Kalten Krieges* (**guerre froide**).

In der französischen Sprache kommt das deutsche Wort Krieg nur im Ausdruck *Blitzkrieg* vor. Er bezeichnet eine Militärdoktrin, die lange umstritten war. Die Briten haben sie angedacht, die deutsche Wehrmacht hat sie zu Anfang des Zweiten Weltkrieges mit ihren starken Panzern umgesetzt. Der Name blieb deutsch und wird nun auch unmilitärisch gerne benutzt, um eine schnelle Handlung mit Überraschungseffekt zu charakterisieren, zum Beispiel in der Wirtschaft, wenn Übernahmeverhandlungen von Firmen stattfinden.

Wenn es wirklich ernst wird, kann das Lateinische wieder bemüht werden: Die Ermordung von Franz Ferdinand von Habsburg 1914 in Sarajevo war ein *casus belli*, ein Kriegsgrund. Und um ihre Verteidigungspolitik zu rechtfertigen, benutzen die Regierenden gerne das lateinische Sprichwort „*Si vis pacem para bellum*“: „Wenn Du den Frieden haben willst, bereite den Krieg vor“. Es zeugt sicherlich von besonderem Humor, dass der Österreicher Georg Luger (1849–1923) in Berlin die halbautomatische Pistole, die er 1898 für die kaiserliche Marine des Deutschen Reiches entwickelt hatte, *Parabellum* nannte. Die Franzosen fanden die Erfindung sicherlich **de bonne guerre**, denn sie übernahmen die Waffe zwischen 1945 und 1955 für die Gendarmerie. Eine andere deutsche Erfindung fand übrigens keinen Eingang außerhalb der deutschen Sprache. Mit dem Maschinengewehr, das als „MG 08/15“ alle deutschen Soldaten des Ersten Weltkrieges ausrüstete, wurde so lange trainiert, bis es jeder routiniert einsetzen konnte. Vielleicht war es doch zu banal, zu gewöhnlich. *Nullachtfünfzehn* halt.